

Die neue Kirche in Arbon

Autor(en): **Leisi, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe**

Band (Jahr): **40 (1924)**

Heft 41

PDF erstellt am: **07.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-581611>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

und 18 Dreizimmerwohnungen; Baugenossenschaft Eichacker für 4 Häuser mit 6 Fünzimmerwohnungen und 6 Vierzimmerwohnungen; Heimstätten-genossenschaft für 40 Einfamilienhäuser mit Vierzimmerwohnungen; Allgemeine Baugenossenschaft 6 Häuser mit 12 Vierzimmerwohnungen und 6 Dreizimmerwohnungen.

Das „Altersheim“ Andelfingen (Zürich). Die Gemeindeversammlung Andelfingen nahm einen Bericht des Gemeindepräsidenten über die Umgestaltung des Schlosses zu einem Altersheim entgegen. Der innere Ausbau sei größtenteils vollendet und bis im Mai werde das Heim fertig sein. Die Umbaukosten werden auf etwa 120,000 Fr. ansteigen. Ein Gründungskapital von 160,000 bis 170,000 Fr. werde aufgebracht durch 100,000 Fr. des Spenders des Schlosses nebst diesem, 20,000 Fr. von der Gemeinde, 10,000 Fr. von der gemeinnützigen Bezirks-gesellschaft, 8000 Fr. Beitrag der Stiftung für das Alter, ein Legat von 8000 Franken, und weitere Zuwendungen seien noch in Aussicht, so daß ein Betriebskapital von etwa 50,000 Fr. vorhanden sein werde. Das „Altersheim“ Andelfingen steht für jedermann offen, soweit genügend Platz vorhanden, ohne Rücksicht auf Wohn- und Bürgerort.

Turnhallebau in Oberrieden (Zürichsee). Die Budget-Gemeindeversammlung genehmigte den gemeinderätlichen Antrag betreffend Erstellung eines Turnlokales. Sie erhöhte den behördlich verlangten Kredit von 15,000 auf 18,000 Fr. Hierzu kommen noch 3000 Franken, die der Turnverein aus seiner freiwilligen Sammlung der Gemeinde à fonds perdu zur Verfügung stellt. Die Ausführung und spätere Verwaltung der Baute wurde der Sekundarschulgemeinde übertragen. Auf die nächste Frühjahrsgemeinde soll eine hiefür bestellte Baukommission Pläne und Kostenvoranschläge ausarbeiten. Als Standort für den in Aussicht genommenen schlichten Holzbau ist der Platz westlich des neuen Schulhauses vorgesehen.

Kirchenrenovation in Buch am Irchel (Zürich). Man schreibt dem „Landbote“: Unter der bewährten Leitung der Architekten Rittmeyer & Furrer ist das Innere einer gründlichen Renovation unterworfen worden. Die alten unbequemen Bänke, die unrationelle Heizung, sowie die Empore waren vollständig abgebrochen, ebenso ist die Kanzel ihres häßlichen Anstriches entkleidet worden. Allmählich hatte dann die Kirche ihr neues Gewand bekommen. Eine neue Empore wurde eingebaut, eingefaßt von einer gefälligen Säulenbrüstung; das Baugeschäft A.-G. Wülflingen lieferte neues Wandgerätek und eine bequeme Bestuhlung, welche durch chemische Beizung einen warmen Holztönen erhielt, ausgeführt durch das Malergeschäft H. Stahel in Wülflingen. Der modernen Zeit Rechnung tragend, wurden die elektrische Heizung und Beleuchtung eingeführt und als Krönung der ganzen Renovation eine neue Orgel eingebaut, die nun bei allen kirchlichen Anlässen ihre vollen Töne erklingen lassen wird. Es herrschte an der Einweihungsfeier Freude über die in allen Teilen gelungene Renovation, und es darf der Gemeinde zu ihrem nun so schmecken Gotteshause gratuliert werden. Wer je die Irchelgegend besucht, soll nicht verfehlen, dem an aussichtsreicher Stelle stehenden Kirchlein einen Besuch abzustatten.

Bauliches aus Matt (Glarus). (Korr.) Der Gemeinde Matt im Sernstal wird an die Kosten des Wiederaufbaues der verbrannten Alpkütte im Krauchtal außer dem bereits nach alter Schätzung bezahlten Beitrag von 3500 Fr. ein weiterer Beitrag von 2400 Fr. ausgerichtet.

Weber die private Bautätigkeit im Baselland wird berichtet: Im Jahre 1924 brachte die etwas zu rigorose

Zurückhaltung der Banken in der Ausgabe von Geldmitteln, und die etwas gespannte Lage auf dem Kapitalmarkt überhaupt, vorübergehend einen starken Rückschlag, doch besserte sich die Situation im Laufe des Jahres wieder zusehends und es ist mit dem Frühjahr und Sommer 1925 wiederum mit einer guten Bautätigkeit zu rechnen. Mit dem regeren Wohnungsbau ging auch eine Besserung der Verhältnisse im Wohnungsmarkt Hand in Hand. Die meisten Gemeinden konnten schon im Laufe des Jahres auf die außerordentlichen Maßnahmen zur Bekämpfung von Miet- und Wohnungsnot verzichten, und der Reaktorunrat beschloß auf den 31. Dezember 1924 die Aufhebung der diesbezüglichen Bestimmungen.

Bauliches aus Goldach (St. Gallen). An der St. Gallerstraße in Untergoldach, zwischen der Villa Rothenstein und dem Geschäfte von Herrn Studer-Tobler, hat sich in letzter Zeit ein Fabrikneubau erhoben, der durch seine äußerst gefällige, geschmackvolle äußere Form wohl-tuend von so vielen andern Neubauten unserer Gegend absteht. Es ist der Neubau der Odol Comp. A.-G., wie wir vernehmen, erstellt nach den Plänen von Herrn Architekt Stärkle in Rorschach und ausgeführt von der Baufirma B. Bagattini in Rorschach.

Das ehemalige Stickeriegebäude von Daniel im Alet bei Goldach ist von der Firma Boppart & Beck durch Kauf erworben worden, die dort eine mechanische Baumwollzwirnerie einzurichten beabsichtigen.

Renovation des „Hof“ in Wil (St. Gallen). Durch Kunstmalers A. Schmid aus Dießenhofen ist kürzlich die Fassade der ehemaligen Residenz der Äbte von Wil, der sogenannten „Hof“, renoviert worden.

Schulhaus-erweiterung in Berg (Thurgau). Man schreibt der „Thurg. Ztg.“: Eine außerordentliche Schulgemeindeversammlung hat die Anträge gutgeheißen, wodurch das seit Jahren außer Betrieb stehende große Fabrikgebäude der ehemals Daltrosschen Stickerie samt Umgelände in den Besitz der Schulgemeinde übergeht. Dieser weitstichtige Beschluß gereicht der Behörde wie der Gemeinde zur Ehre; denn es ist dadurch für alle Zeiten das Schulhaus ringsum mit freiem Raum umgeben und die unmittelbare Möglichkeit der Vergrößerung des Turn- und Spielplatzes eröffnet. Über die Verwendung bzw. über Abbruch des umfangreichen Gebäudes wird die nächste Schulgemeinde beschließen. Immerhin ist es bedauerlich, daß dieses Gebäude seinem ursprünglichen Zweck entfremdet ist, und daß keine andere industrielle Verwendungsmöglichkeit benutzt werden konnte.

Erstellung einer Schießanlage in Weiningen (Thurgau). Der Ortsgemeindeversammlung wurde die Frage vorgelegt: „Will die Ortsgemeinde die angeregte Baute einer neuen, kompletten Schießanlage (Schützenhaus samt Zugscheiben) auf sich nehmen, oder soll diese kostspielige Neuerung den schon ohnehin stark belasteten Schützen zugemutet werden?“ Zum vornherein erklärten sich die Schützen bereit, sämtliche Erdarbeiten freiwillig auszuführen, auch der größte Teil des Fuhrdienstes wird kostenlos zugesichert. Nach längerer Diskussion wurde mit Zweidrittelmehrheit beschlossen, es soll die ganze Schießanlage von der Ortsgemeinde ausgeführt und als Eigentum anerkannt, jedoch den Schützen zur unentgeltlichen Benutzung überlassen werden.

Die neue Kirche in Arbon.

In den letzten Jahrzehnten war es üblich, Kirchen in einem alten historischen Stil zu bauen oder wenigstens ihre Gestaltung stark an einen solchen anzulehnen.

Doch ist die Periode, wo Gotik Trumpf war, nunmehr vorbei, zum Glück; denn was darin geleistet wurde, war schlecht nachempfunden. Es wies nur die äußern Formen des Spitzbogenstils auf, ohne daß sie in der Konstruktion begründet waren, und manche neugotische Kirche, die vor zwanzig Jahren hoch gepriesen wurde, erhält jetzt eine bedeutend niedrigere Zensur. Häufig sieht man dagegen heute noch Barockwiebelskuppeln entstehen, und bisweilen werden auch romanische Formen mit mehr oder weniger Glück angewendet.

Einen andern Weg hat der Berner Architekt Hans Kläufer bei der Erbauung der neuen protestantischen Kirche in Arbon eingeschlagen. Er ging nicht von der äußern Form, sondern von der Bestimmung der Kirche aus; die restlose Erfüllung der verschiedenen Zwecke des Gotteshauses mußte ihm die Hauptanhaltspunkte für die Gestaltung des Ganzen geben. Es galt nun bloß noch, der dadurch gegebenen Grundform einfache, aber gefällige Linien zu verleihen und im übrigen nicht durch Zutaten, sondern durch die Hauptsache, durch Form und Farbe des Baumaterials zu wirken. Man darf sagen, daß dies dem Architekten in ausgerechneter Weise gelungen ist.

Die neue Kirche steht in einem erhöhten Quartier der Stadt Arbon; schon die Terrasse, auf der sich der Bau erhebt, bietet einen freien Blick auf den obern Bodensee und seine bewegten Ufer. Bei der Plankonkurrenz war vorgeschrieben, daß auf dem Turm eine Aussichtsgalerie anzubringen sei, und daß ein Sitzungszimmer und ein Raum für Konfirmandenunterricht in oder an der Kirche selbst Platz finden müßten. Diese Forderungen erschienen auf den ersten Blick lästig; allein der Architekt hat es verstanden, die Nachteile in Vorzüge umzuwandeln.

Dies zeigt sich zunächst beim Turm. Daß eine Aussichtsgalerie sich kaum mit einem spizen Helm in gefälliger Weise vereinen läßt, hat seinerzeit das Kirchlein in der Landesausstellung von 1914 gezeigt. Zwar haben die neuen Kirchen der Bodenseegegend, in Romanshorn, Steinebrunn und Horn alle hohe spize Türme, aber ohne Galerie. Die Arboner Kirche steht zudem ohnehin hoch; es ist nicht mehr nötig, die Vertikale noch besonders zu betonen. Deshalb verzichtete Kläufer auf den in der Nachbarschaft fast zu oft wiederholten Epishelm und begnügte sich mit einem kurzen viereckigen Turm. Über der Uhr geht die Galerie rings herum, eingerahmt von einem schmiedeeisernen Geländer. Es sieht aus, als ob sie eine Plattform bildete, auf deren Mitte die gleichfalls viereckige Glockenstube mit ihrem stumpfen Dache sitzt. Der Turm erhält dadurch eine energische, gedrungene Gestalt, die noch dadurch an Kraft gewinnt, daß die Mauern völlig glatt gelassen sind, ohne aufgesetzten Dekor. Die sechs Glocken werden auf elektrischem Wege in Schwingung gesetzt, und zwar von derselben Zentrale im Souterrain aus, wo die Drähte für die Beleuchtung und die Heizung zusammenlaufen.

Aber auch der Einbau der beiden Nebenräume ist sehr geschickt ausgeführt. Die Grundfläche der Kirche ist ein Rechteck; an dessen Schmalseiten haben die beiden Säle ihren Platz gefunden. Sie sind mit Mobiliar und Brüstungstäfer aus dunklem Eichenholz reizend ausgestattet. Die Füllungen bedeckt eine hervorragende schöne Tapete mit Pflanzenmotiven, hier hellblau, dort grau. Es zeigt sich dabei wieder, daß die schönste Farbenwirkung nicht mit ähnlichen Tönen erreicht wird, sondern mit ganz verschiedenen Farben, die aber einander gut vertragen.

Die zwei Säle nehmen nicht die ganze Breite der Kirche ein, sondern lassen rechts und links, also in jeder der vier Ecken des Gebäudes, einen Raum übrig, der als Treppenhäuser und als Vorplatz für die Kirchenbesucher dient. Je zwei Türen führen von außen auf diese Vor-

plätze und je eine Türe geht von hier ins Kircheninnere. Diese Einrichtung hat praktisch den Vorzug, daß man im Schiff vor Luftzug geschützt ist.

Die Notwendigkeit, für die beiden Säle Platz zu gewinnen, hat für den Architekten die schwierige Frage, wie das Chor behandelt werden solle, aus der Welt geschafft. Da der Protestantismus keinen Hochaltar und keine Chorherren kennt, hat das Chor seine ursprüngliche Bedeutung verloren und dient heute bald diesem, bald jenem Zweck. Die Kirche Arbon hat nun gar kein Chor; denn an der Stelle, wo es normalerweise hingehörte, ist der Sitzungssaal eingebaut, und dadurch der Raum ausgefüllt. Über diesem Saal liegt die Orgelempore. Die Teilung der Orgel in zwei getrennte Hälften, die rechts und links von einem Fenster aufgebaut sind, läßt dem Kirchengesangsverein einen halbkreisförmigen Platz für seine Aufstellung frei. Über dem Unterrichtszimmer, gegenüber der Orgelempore, erblickt man als ihr Gegenstück eine Zuhörerempore, und endlich können die Kirchenbesucher auch noch rechts und links auf Emporen Platz nehmen. Glatte, vierkantige Pfeiler tragen diese Seitenemporen. Vor der Orgelempore erhebt sich die Kanzel auf dem Fußboden des Hauptschiffes.

Der erste Eindruck in dem fast quadratischen Kircheninnern ist der einer großen Einfachheit: viele leere Flächen, die nach gewöhnlicher Auffassung Verzierungen erhalten sollten, umgeben den Betrachter. Dann aber wird er sich mit Vergnügen der wohlthuenden Farben bewußt, die Stimmung in den Raum bringen: das Dunkelbraun der Sitzbänke und der übrigen Holzbestandteile, die hellgrauen Solhofer Platten des Fußbodens, die graublauen Wände und die zart rosa getönten Pfeiler stimmen vorzüglich zusammen. Bald entdeckt der Blick noch weitere Schönheiten, die ohne aufgesetzte Dekorationen durch geschickte Behandlung des Baumaterials selber zustande kommen. Dazu gehört der Taufstein, der in Gestalt eines viereckigen altrömischen Altars vor der Kanzel steht. Seine vier Seitenwände sind Reliefplatten aus St. Margrether Sandstein; den Skulpturen Schmuck hat Bildhauer Brüllmann in Weinfelden geschaffen. Hübsch gestaltet sind ferner die hölzernen Balustraden der Emporen, und feierlich vornehm wirkt die schwere Raffetendecke aus Holz, der jedenfalls die Kirche ihre gute Akustik verdankt. Sie ist an einer Stelle in ihrer Mitte durchbrochen; darüber befindet sich ein dritter Teil der Orgel, die somit ihre Töne auch wie eine Sphärenmusik direkt von oben erschallen lassen kann. Dieses sogenannte Fernwerk wird durch den Organisten von seinem gewöhnlichen Platz auf der Empore aus eingeschaltet und gespielt. Beiläufig sei bemerkt, daß das mächtige Instrument 52 Register und in allen seinen drei Teilen an die 3500 Pfeifen hat; es stammt von der Firma Th. Kuhn in Männedorf.

Schlichtheit des Kircheninnern gehört zu den Grundanschauungen des protestantischen Glaubens; der Bildersturm hat seinerzeit nur einen richtigen Gedanken übertrieben. Abgesehen von Arbon der malerische Schmuck doch nicht ganz. Zwar ist vorläufig erst ein Fenster farbig behandelt, nämlich eine ansehnliche Rosette gegenüber der Orgelempore. Neben ihr ist die Mauer durch einige überlebensgroße Malereien belebt, die Gestalten aus der Bibel darstellen. Sie wirken sehr kräftig und plastisch, jedoch schweben sie ganz ohne Aenderung einer Situation da; nicht einmal der Boden, auf dem sie stehen, ist angedeutet. Man hat solche „schwebende“ Figuren auch schon gesehen, doch fällt es etwas schwer, sich in einer Kirche daran zu gewöhnen. Ähnliche Fresken schmücken auch die Treppenhäuser; von den dort verwendeten Motiven dürfte die Gestalt der klugen Jungfrau am meisten Freude machen. Urheber der Gemälde ist Stauffer in Bern.

Die Ehrlichkeit und Zweckmäßigkeit, die der Architekt im Innern überall hat walten lassen, ist auch in der äußeren Erscheinung der Kirche zu erkennen. In der Westfassade stehen zwei hohe Säulen; sie dienen aber nicht nur als Schmuck, sondern sie haben wirklich etwas zu tragen. Diese Hauptfront der Kirche weist daneben noch einigen Skulpturenschmuck auf: musizierende Engel über den Türen und Porträtmedaillons von Reformatoren an der Mauer, gefällige Arbeiten des Bildhauers Oswald in Locarno. Auch über den andern Eingangstüren sind Reliefs angebracht, die allerdings unter der Enge des zugemessenen Raumes etwas leiden. Ihr Schöpfer ist W. Meier in St. Gallen.

Wir suchen seit Jahrzehnten nach einem Baustil, der dem Geiste unserer Zeit entspricht, wie die Romantik, die Gotik und das Barock den Geist früherer Jahrhunderte verkörpert haben. Wenn das Problem gelöst werden kann, so wird es nur auf dem Wege gelingen, daß man die heutigen Zwecke der Bauwerke möglichst vollkommen und dem Baumaterial angemessen zum Ausdruck bringt, ohne Rücksicht auf historische Stilformen. Glückt es einem Baukünstler dabei noch, seinem Bau eine schöne Gestalt zu geben, so hat er für sich die Lösung gefunden. Die neu erbaute Kirche in Arbon zeigt ein erfreuliches und ein erfolgreiches Streben nach diesem Ziele hin.

Dr. C. Leisi, Frauenfeld im „Bund“.

Aus der Schweizer. Vereinigung zur Förderung des internationalen Arbeiterschutzes.

Nachdem letztes Jahr von der Schweizer. Vereinigung zur Förderung des internationalen Arbeiterschutzes ein Programm für deren zukünftige Arbeit aufgestellt worden war, handelt es sich nun um dessen Umsetzung in die Tat. Ein erster Schritt dazu war die öffentliche Versammlung, zu der von der genannten Vereinigung auf Mittwoch den 17. Dezember, abends 8 Uhr, ins Kasino in Bern eingeladen wurde. Vorgesehen war ein Vortrag über den internationalen Kongreß für Sozialpolitik in Prag vom Oktober 1924 und daran anschließend eine Aussprache über die aus dieser Veranstaltung für die Schweiz zu ziehenden Schlussfolgerungen.

Eröffnet und geleitet wurde die von etwa hundert Männern und Frauen besuchte Versammlung, an der auch ein Abgeordneter des Bundesrates, Vertreter einiger Kantonsregierungen und mehrere Mitglieder der Bundesversammlung teilnahmen, vom Präsidenten der Vereinigung, Ständerat Dr. Keller in Winterthur. Erster Referent war Prof. Dr. Reichesberg in Bern. Wenn nicht alles trüge, bemerkte er einleitend, dürfte der Prager Kongreß zu einem Markstein in der Arbeiterschutzbewegung werden. Er warf sodann einen interessanten Rückblick auf die Entwicklung der Arbeiterschutzbewegung seit dem internationalen Kongreß in Zürich im Jahre 1897, der einen vollen Erfolg hatte, indem von jenem Zeitpunkte an die Arbeiterschutzbewegung in allen Ländern einsetzte und jenes Programm so ziemlich verwirklicht wurde. Die treue Pflichterfüllung der Arbeiterschaft im Kriege habe ihren moralischen Wert gehoben und da man ihre Bedeutung eingesehen, seien ihr eine Reihe von Versprechen gemacht worden, die nach dem Kriege eingelöst werden sollten. Der Arbeiterschutz kam in den Versailles Vertrag hinein; leider seien aber die Beschlüsse des von vierzig Staaten beschickten Washingtoner Kongresses, der den Achtstundentag des Friedensvertrages sichern wollte, nur von wenigen Ländern ratifiziert worden. Die Arbeiterschaft, die im Achtstundentag ein Symbol für ihre Befreiung und die Entwicklung der Demokratie zur Wirt-

schafsdemokratie erblicke, sei darob unruhig geworden, und um nun die öffentliche Meinung für den Achtstundentag zu gewinnen, sei der Kongreß für Sozialpolitik in Prag einberufen worden. Außer dem schon seit Jahrzehnten geforderten Achtstundentag befaßte sich der Kongreß mit dem Mißspracherecht der Arbeiterschaft in den wirtschaftlichen Betrieben und mit der Frage der Arbeitslosenversicherung. Der Kongreß in Prag, so schloß der erste Referent, war eine Manifestation für die genannten drei Punkte; er sollte ein Protest gegen die Reaktion, ein Mittel zur Sammlung der öffentlichen Meinung und damit zur Einwirkung auf die Regierungen sein.

Mit größter Spannung sah man den Ausführungen des zweiten Referenten, Fabrikdirektor Tobler in Bern, entgegen, der vom Standpunkt des Industriellen aussprach. Er ist der Meinung, daß die Erfüllung der Postulate der Arbeiterschaft im Interesse der Allgemeinheit liege; ihre Verwirklichung werde eine Vermehrung des Volksvermögens bringen; sie werde den sozialen Frieden fördern und die Kaufkraft erhöhen. Der Staat sollte durch seine Handelspolitik die Lebenshaltung verbilligen; der Unternehmer habe die Arbeitsmethoden weitgehenden Reformen zu unterziehen und die Arbeiterschaft am Produktionsprozeß zu interessieren; vom Arbeiter aber erwarte man, daß er die Methoden des Klassenkampfes ändere; er müsse lernen, mit dem verständigen Arbeitgeber zu paktieren; sein Kampf müsse dem rückständigen Arbeitgeber gelten. Die 48 Stundenwoche gelte es als eine Kulturerrungenschaft hochzuhalten; sie allein schaffe dem Arbeiter die Möglichkeit, sich zu bilden und seine Funktionen besser zu erfüllen. Hand in Hand mit der 48 Stunden-Woche gehe die Schaffung von Betriebsräten, denen zu Unrecht der Sinn der Arbeiterräte Rußlands beigegeben werde. Vor diesen Betriebsräten oder Arbeiterkommissionen brauche dem tüchtigen Unternehmer nicht zu bangen. Die Firma Sulzer in Winterthur habe diese Institution schon vor 35 Jahren eingeführt, und heute bestiehe sie bereits in 76 Betrieben mit 44.000 Arbeitern. Außerordentlich interessant waren die Mitteilungen des Referenten über die Organisation der Betriebsräte in der Schokoladefabrik Tobler A.-G. in Bern, wo mit dieser Institution während 5 Jahren durchaus gute Erfahrungen gemacht worden sind, so daß sie weder die Arbeitgeber noch die Arbeitnehmer missen möchten. Dieses Mißspracherecht der Arbeiterschaft, dem nur oberflächliche Betrachtung die Berechtigung absprechen könne, bilde auch ein Mittel zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit; das beste Mittel aber zu ihrer Beseitigung wäre der Freihandel, zu dem die Schweiz berufen sei. Soll unser Land wirtschaftlich blühen, so müssen sich die Produktionsgruppen solidarisch fühlen.

Als dritter Referent war der Direktor des Eidgenössischen Arbeitsamtes, Fürsprecher Pfister in Bern gewonnen worden. Er spricht der Durchführung des Prager Kongresses seine Anerkennung aus. In der Frage, ob der innere Gehalt dem äußeren Rahmen entsprochen habe, seien die Urteile verschieden. Zu einer richtigen Einschätzung komme man nur, wenn man vom Zweck der Veranstaltung ausgehe, der erreicht worden sei. Die Hauptbedeutung erblickt Herr Pfister in dem kraftvollen Bekenntnis des Kongresses für die Sozialpolitik, das hier von prominenten Vertretern der verschiedensten Länder, Sprachen, politischen Parteien, religiösen Bekenntnissen und Klassen abgelegt worden sei. Wenn der Schweiz vorgeworfen werde, sie sei in ihrer Sozialpolitik in den letzten Jahren langsamer vorwärts gegangen als andere Staaten, so sei zu bemerken, daß es mit sozialen Gesetzen nicht getan sei und daß in vielen Ländern der tatsächliche Zustand weit hinter den Gesetzen zurückbleibe,